

Gedenkakt 2014 | Nürnberg

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Herausgeber
Bayerischer Landtag
Maximilianeum
Max-Planck-Straße 1
81675 München
Postanschrift:
Bayerischer Landtag
81627 München
Telefon +49 89 4126-0
Fax +49 89 4126-1392
landtag@bayern.landtag.de
www.bayern.landtag.de

STIFTUNG
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



**Bayerischer
Landtag**

Gedenkakt 2014 | Nürnberg

Tag des Gedenkens

an die Opfer

des Nationalsozialismus

Veranstaltung vom 23. Januar 2014

Inhalt	Seite
Gedenkwort Barbara Stamm Präsidentin des Bayerischen Landtags	8
Gedenkwort Karl Freller Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten	10
Grußwort Lucius A. Hemmer Intendant der Nürnberger Symphoniker	12
Gedenkansprache Rudi Ceslanski Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und Zeitzeuge	14
Bilder der Gedenkveranstaltung	18
„Trasporto“ (Transport) 2007 von Vittore Bocchetta Künstler Literaturwissenschaftler Überlebender des KZ Flossenbürg/Außenlager Hersbruck	23
„Für das Ende der Zeit“ 2012 von Esther Glück Künstlerin	

Musikalische Gestaltung

Nürnberger Symphoniker
Intendant Lucius A. Hemmer

Dirigent Isaak Tavior (Israel)

Violin-Solistin Mirella Goldstein

Sopran Barbara Baier
Alt Ela Zingerevich (Israel)

Zamirchor e. V. Bayreuth

Tivon Chamber Choir (Israel)

Jerusalem Oratorio Chamber Choir (Israel)

Programm der Veranstaltung

Uraufführung „In the blood, live“
von Isaak Tavior

Filmeinspielung durch das Bayerische Fernsehen

Gedenkwort Barbara Stamm
Präsidentin des Bayerischen Landtags

„Kaddish“
von Maurice Ravel

Gedenkwort Karl Freller
Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten

„Konzert E-Dur für Violine und Orchester BWV 1042“
von Johann Sebastian Bach

Grußwort Lucius A. Hemmer
Intendant der Nürnberger Symphoniker

„Nachamu Ami“ (Sei getröstet mein Volk)
von Isaak Tavior

Gedenkansprache Rudi Ceslanski
Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und Zeitzeuge

Sequenz „Louange à l'immortalité“ aus dem Kunstfilm „Für das Ende der Zeit“
von Esther Glück und Tom Gottschalk

„For this is the whole man“
von Isaak Tavior



**Gedenkwort von Barbara Stamm,
Präsidentin des Bayerischen Landtags**

Sehr verehrte Überlebende,
sehr geehrter Herr Ceslanski,
sehr geehrter Herr Dr. Schuster,
sehr geehrter Herr Schneeberger,
sehr geehrter Herr Staatsminister Herrmann in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten,
sehr geehrter Herr Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs,
sehr geehrter Herr Generalkonsul des Staates Israel,
sehr geehrter Herr Intendant,

zusammen mit den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags sowie dem Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Herrn Karl Freller, begrüße ich Sie alle sehr herzlich.

Ich grüße die Kolleginnen und Kollegen des Bayerischen Landtags und des Deutschen Bundestags.

Mein Gruß gilt ebenso den Musikerinnen und Musikern und den Chören aus Israel und Bayreuth, die diesen Gedenktag unter Leitung von Herrn Isaak Tavior künstlerisch gestalten.

Und ich freue mich über die Anwesenheit der Schülerinnen und Schüler von fünf Gymnasien und Mittelschulen aus Nürnberg, Weiden, Amberg und Ingolstadt.

Sehr geehrte Gäste,
der letzte Ton der Komposition, die wir zu Beginn gehört haben, ist zwar verklungen. Aber die Musik wirkt weiter – in uns und in den Momenten der Stille, die wir miteinander teilen.

Zuhören ist ja der Versuch, sich denkend in etwas hineinzufühlen, in die Musik

also und in das, was sie uns hier an diesem belasteten Ort, in Nürnberg, nahebringen will.

Mit den Nürnberger Gesetzen wurden den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die politischen Rechte abgesprochen, ihre Heirat mit nichtjüdischen Menschen verboten und sogenannte freie Liebesverhältnisse unter Strafe gestellt. Damals begannen die Deutschen, das hinzunehmen, was dann zum Hinnehmen immer schlimmerer Dinge führte. Und am Ende standen Vernichtungslager wie Auschwitz. Sie markierten den Bruch mit allen Geboten der Menschlichkeit – und „den tiefsten Punkt des Abgrunds“, wie der Überlebende Primo Levi einmal schrieb.

Widerstand dagegen hat es nur in sehr kleinen Kreisen und nur zu gewissen Zeiten gegeben. Das ist die Schuld der Deutschen am Holocaust, an der Shoah, dem Unheil, der Katastrophe, die unsere Mitmenschen so fürchterlich traf.

Heute hat der Ort, an dem wir uns befinden, ein wenig von seinem Schrecken verloren. In einem Teil der Kongresshalle wurde ein Dokumentationszentrum eingerichtet. In einem anderen erhielten die Nürnberger Symphoniker ihren Sitz. So wurde aus der „Kulisse der Gewalt“ ein Ort des Lernens, des Gedenkens und der Musik – auch des Gedenkens an die Musiker, die vom NS-Regime geächtet, ins Exil getrieben oder ermordet wurden.

Wir gedenken heute aber auch
aller jüdischen Männer, Frauen und Kinder,
der Sinti und Roma,
der Menschen mit Behinderungen,
der politisch, wegen ihres Glaubens oder wegen ihrer sexuellen Orientierung
Verfolgten und
aller Menschen, die Opfer des von Deutschland ausgehenden Vernichtungskriegs wurden.

Wir tun dies hier vor allem durch konzentriertes, Anteil nehmendes Zuhören. Der große Geiger Menuhin, der kurz nach der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen dort ein Konzert gab, hat diese Erfahrung als „Meilenstein seiner persönlichen Entwicklung“ bezeichnet und hinzugefügt: „Liebe allein, nicht Hass, kann die Welt heilen.“

Sehr geehrte Gäste,
das sollte auch uns, die wir nun das Kaddisch, das Totengebet, ohne Worte als reinen Klang auf uns wirken lassen, immer bewusst sein.

Ich danke Ihnen.



**Gedenkwort von Karl Freller,
Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten**

Verehrte Überlebende!
Verehrte Landtagspräsidentin,
sehr geehrte Damen und Herren der Bayerischen Staatsregierung,
des Deutschen Bundestages,
des Bayerischen Landtags sowie
des Konsularischen Korps,
liebe Ehrengäste,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

auf Ihrer Einladung haben Sie ein Bild gesehen, es stammt von Vittore Bocchetta, Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besatzung in Italien. 1944 verschleppt in das Konzentrationslager Flossenbürg und später in dessen Außenlager Hersbruck, zählt er zu den wenigen Überlebenden menschenverachtender Zwangsarbeitshaft. Jahrzehnte nach Kriegsende hat Bocchetta begonnen, seine furchtbaren Erinnerungen künstlerisch zu verarbeiten – darin dem anwesenden KZ-Dachau-Überlebenden Max Mannheimer nicht unähnlich. Leider kann Vittore Bocchetta aufgrund einer anderen Veranstaltung heute nicht bei uns sein.

Unter unseren Ehrengästen sehe ich aber viele derer, die ebenfalls unter den Nationalsozialisten unsagbar gelitten haben, und heute als Zeitzeugen darüber berichten, wozu Rassismus geführt hat und immer wieder führen kann: Neben Max Mannheimer sind das Bertold Kamm, Uri Chanoch, Ernst Grube, Siegfried Heilig, Abba Naor, Karl Rom, Dr. Jack Terry und Dr. Eva Umlauf. Schön, dass ich Sie heute in dieser Stadt begrüßen kann, die wie kaum eine andere mit dem Nationalsozialismus verbunden wird, in der sich die NSDAP mit

ihren so genannten „Reichsparteitagen“ auf einem monumentalen Gelände selbst gefeiert hat, in der 1935 die „Rassengesetze“ ein schreckliches Recht setzten. Hier nahm mit Worten seinen Anfang, was dann mit dem Konzentrationslagersystem unmenschliche Tat wurde.

Der industriell organisierte Völkermord an Juden, Sinti und Roma und anderen Minderheiten sowie die geplante Vernichtung durch Arbeit fand auch in Nürnberg ein Gleis. Vom Bahnhof Märzfeld fuhren etwa 2000 Juden aus Franken in den sicheren Tod in einem der NS-Vernichtungslager. Zwei der größten Deportationen fanden statt am 29. November 1941 in das KZ Jungfernhof bei Riga und am 24. März 1942 in das Lager Izbica bei Lublin. Deportiert wurden an jedem dieser beiden Tage um die eintausend Menschen! Insgesamt fielen 2373 namentlich bekannte Bürgerinnen und Bürger aus Nürnberg dem Holocaust zum Opfer. Der Name der Stadt ist neben diesem dunklen Kapitel ihrer Geschichte ebenso mit der Aburteilung der NS-Machtelite in den „Nürnberger Prozessen“ verbunden. Erstmals urteilte ein internationaler Militärgerichtshof über Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diesem Erbe fühlt sich Nürnberg als „Stadt der Menschenrechte“ verpflichtet.

An einen, der diese Entwicklung vorangetrieben hat, möchte ich an dieser Stelle kurz erinnern: Arno Hamburger – den im vergangenen Herbst verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, wahrgenommen als das Gewissen der Stadt, als Mahner und Antreiber.

An dieser Stelle sei Dank gesagt an Rudi Ceslanski, neuer Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, für seine Zusage, heute als Zeitzeuge zu uns zu sprechen. Hamburger sah es als eine staatsbürgerliche Aufgabe an, sich immer wieder gegen rechtsradikale Tendenzen einzusetzen. Darin war und bin ich mit ihm ebenso einig wie in seinem klaren Nein zur NPD.

Und ich wiederhole hier gern: Die NPD tritt unsere demokratische Rechtsauffassung und unsere mitmenschlichen Werte mit Füßen: Der erneute Anlauf zum Verbot der NPD ist mehr als überfällig!

Ich rufe ins Bewusstsein, dass ganz nahe von hier rechtsextreme Terroristen drei unserer Mitmenschen – Enver Simsek, Abdurrahim Özüdogru und Ismail Yasar – ermordeten, nur und ausschließlich, weil sie aus einem anderen Land kamen.

Der Ungeist mörderischer Menschenverachtung wird immer wieder aufkeimen! Deshalb sind Veranstaltungen wie diese kein Verharren im Gestern, sondern eine Mahnung an die Zukunft.



Grußwort von Lucius A. Hemmer, Intendant der Nürnberger Symphoniker

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Stamm,
sehr geehrter Herr Direktor Freller,
sehr geehrte Überlebende,
sehr geehrter Herr Ceslanski,
sehr geehrte Ehrengäste,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

der großartige Dirigent, Pianist und engagierte Kämpfer für den Frieden in der Welt, Daniel Barenboim, sagte einmal: „Musik ist die universale Sprache, denn wo die Sprache versagt, vermag die Musik einzuspringen“. Ich erlaube mir in abgewandelter Form zu formulieren: „Dort, wo es einem die Sprache verschlägt, vermag es die Musik bisweilen ersatzweise zu sagen“. Denn: Mit der Kraft der Musik kann man vieles zum Ausdruck bringen: Verzweiflung, Schrecken, Schmerz und Trauer, aber – im positiven Falle – eben auch Erbauung, Liebe oder Tröstung. Das Unaussprechliche findet in den Tönen seine Worte, verhallt nicht ungesagt.

Vor genau 100 Jahren hat Maurice Ravel diesen Weg gewählt. Seine kompositorische Umsetzung des Kaddisch, des jüdischen Totengebets, und sein Flehen um göttliche Trostverheißung werden hier ganz ohne die eigentlichen Worte nur von der Musik getragen. Und auch Johann Sebastian Bach, dieser tiefgläubige Mensch, lässt seine Ehrfurcht gegenüber Gott und der Schöpfung auch in seiner weltlichen Musik durchblicken, wie in dem soeben gehörten langsamen Satz seines Violinkonzertes. Mein Dank geht an Mirella Goldstein, ein junges, hoffnungsvolles Talent, die das hier so berührend dargeboten hat.

Vor einiger Zeit durfte ich im Rahmen einer anderen Veranstaltung erstmals die mit Bildern ausgestaltete Fassung von Olivier Messiaëns „Quatuor pour la fin du temps“ erleben. Messiaën komponierte sein Quartett zum Ende der Zeit in den Jahren 1940/41 in einem nationalsozialistischen Kriegsgefangenenlager in Görlitz. Die Uraufführung musste damals mitten im Winter bei Eiseskälte vor 400 Mithäftlingen stattfinden. Der im Rahmen unserer heutigen Gedenkstunde als Einspieler präsentierte abschließende Satz daraus, durch Zeichnungen der Dachauer Künstlerin Esther Glück ergänzt und von Tom Gottschalk visualisiert, verdeutlicht in gleichsam subtiler wie radikaler Weise, wie das Leben eines Menschen – im wahrsten Sinne des Wortes – nach und nach ausstrahlt, wie die Menschen aus dem Kreis der Lieben verschwinden und eine Lücke hinterlassen. Eine Lücke, die nicht mehr gefüllt werden kann.

Musik ist aber auch unmittelbarer Austausch, nicht nur mit dem Publikum, sondern auch und vor allem zwischen denen, die sie entstehen lassen. Was wäre also naheliegender, als bei diesem Gedenkkonzert israelische und deutsche Künstler gemeinsam auf der Bühne agieren und musizieren zu lassen und damit einen gelebten Austausch zwischen den Menschen zu ermöglichen: Sänger des Tivon Chamber Choir und des Jerusalem Oratorio Choir aus Israel im Zusammenwirken mit dem Zamirchor aus Deutschland lassen das am heutigen Tage Wirklichkeit werden.

Unser Dirigent und Komponist Isaak Tavor hat mit seinem gleich folgenden, heute zum ersten Mal erklingenden Stück die Tröstung in den Mittelpunkt gestellt: „Nachamu Ami – Sei getröstet, mein Volk“ heißt es bei ihm, gleichsam verzweifelt und flehend, dennoch aber von der Hoffnung beseelt auf eine bessere Zukunft. Im Anschluss daran wird Herr Ceslanski, der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, als Überlebender noch zu uns sprechen.

Für die Nürnberger Symphoniker, selbst eine Nachkriegsgründung, ist es eine besondere Ehre, dass diese heutige Gedenkstunde in ihrem „Zuhause“ durchgeführt wird. Denn dieses Zuhause, diese Kongresshalle, in der sich der Musiksaal befindet, war Teil des Reichsparteitagsgeländes. Hier war zuvor der Ort – wenn auch nicht der Taten – so doch der der Täter. Umso mehr fühlen wir uns mit unseren Mitteln, mit der Sprache der Musik, der Aussöhnung, der aktiven Verständigung und dem Respekt verpflichtet, um – wie es Altbundespräsident Richard von Weizsäcker formulierte – über den „Ruin der Jahre 1933 bis 1945 hinauszukommen“ ... für alle kommenden Generationen, für die Zukunft. Sagen wir es mit der Kraft der Musik!

Besten Dank.



**Gedenkansprache von Rudi Ceslanski,
Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und Zeitzeuge**

Sehr verehrte Frau Landtagspräsidentin Stamm,
sehr geehrter Herr Direktor Freller,
guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren,

mein Name ist Rudi Ceslanski. Ich bin 1933 in Nürnberg geboren. Im August 1939, als ich 6 Jahre alt war und die Nazis immer brutaler wurden, schickten mich meine Eltern mit einem der letzten jüdischen Kindertransporte zu einer Cousine nach London. Meine Eltern wollten nachkommen, konnten Deutschland aber nicht mehr verlassen, denn 3 Wochen nach meiner Abreise brach der Krieg aus. Zu meinen Eltern gab es keinerlei Verbindung mehr.

Den Anfang des Krieges erlebte ich in London. Nacht für Nacht heulten die Sirenen. Unendliche Stunden verbrachten wir im Luftschutzbunker. Es explodierten viele Bomben. Grosse Angst hatten wir vor der V1. Es krachte fürchterlich und ganze Häuserreihen wurden zerstört. Oft brannte es in der Nachbarschaft. Das britische Parlament reagierte sehr schnell. Zusammen mit Hunderttausenden englischen Kindern wurde ich 1940 aus London evakuiert. Unzählige Züge wurden eingesetzt, um uns nach dem Norden Englands in Sicherheit zu bringen. Es ging mir also teils gut, teils nicht so gut. Aber darauf kam es nicht an. Worauf es ankam, war, dass ich das Glück hatte, aus Nazi-Deutschland heraus zu sein und in einem Land Aufnahme gefunden hatte, wo ich am Leben bleiben konnte. Aber was geschah mit meinen Eltern?

Von 1939 bis 1941 lebten meine Eltern im Rahmen der von Hitler erlassenen Rassegesetze als Menschen 2. Klasse in Nürnberg, mussten in Fabriken Zwangsar-

beit verrichten, mussten ihre Wohnung räumen und in ein sogenanntes Judenhäus ziehen. Am 26. November 1941 wurden meine Eltern und meine beiden Großmütter, zusammen mit weiteren 510 Juden aus Nürnberg von der Gestapo abgeholt und auf das Reichsparteitagsgelände zu einem Sammellager gebracht. Drei Tage später, am 29. November, erfolgte der Abtransport durch die Deutsche Reichsbahn in Richtung Osten. Im Zug befanden sich über 1000 Menschen. Zu den 514 Personen aus Nürnberg waren noch 500 Juden aus Fürth, Bamberg, Bayreuth und Würzburg hinzugekommen. Bei der Abfahrt aus Nürnberg eilten viele an die Fenster, um nach der Fahrtrichtung zu schauen. Es ging am jüdischen Friedhof vorbei – für alle, wenn auch keiner es aussprach, ein böses Vorzeichen. Nach 3 Tagen und Nächten erreichte der Zug einen Verschiebebahnhof bei Riga in Lettland. Im Eiltempo mussten Alt und Jung die Waggons verlassen. Wahllos wurde von der SS mit Gummiknüppeln auf die Menschen eingeprügelt.

Es folgte ein Fußmarsch zum KZ Riga-Jungfernhof. Jeder hatte eine schwere Last zu tragen. Stolperte jemand, so brachten Fußtritte und Gewehrkolben ihn schnell wieder hoch. Jungfernhof war früher ein Gutshof gewesen. In den Stallungen standen jetzt Kojen mit bis zu 6 Schlafstellen übereinander. Laufend kamen neue Transporte an aus Hamburg, Stuttgart, aus dem Rheinland, aus Wien. Bald zählte das Lager über 5000 Personen.

Im sogenannten Reichsjudenghetto, in den Lagern Jungfernhof und Salaspils und im Wald von Bikernieki nahm die systematische Ermordung der deutschen, österreichischen und tschechischen Juden ihren Anfang. Der zentrale Erschießungsort war der Wald von Bikernieki. Dort findet man heute 55 Massengräber. An einzelnen Bäumen sieht man noch Einschusslöcher, an anderen erkennt man Brandnarben von den Leichenverbrennungen, die 1944 vor dem deutschen Rückzug durchgeführt wurden.

2001 wurde im Wald von Bikernieki eine Gedenkstätte errichtet. Eingeladen zur Einweihung waren Vertreter aller Städte, aus denen die Deportierten kamen. Die Vertreter der Gemeinden waren dem Wunsch der Gedenkstätte nachgekommen, Pergamentrollen mit Namenslisten ihrer Ermordeten mitzubringen. Ein Hohlraum im Gedenkstein nahm die Rollen auf und wurde anschließend für die Ewigkeit geschlossen – für alle, die hier namenlos erschossen, verscharrt und verbrannt wurden, symbolisch eine nachträgliche würdige Bestattung. Frau Riva Bluhm seligen Angedenkens und ich selbst waren als Vorstandsmitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg in Riga dabei. Die Massengräber waren inzwischen neu eingefasst und mit Natur-Stelen gekennzeichnet. Der nunmehr befestigte Waldweg, genannt der „Weg des Todes“,

ist heute gesäumt von Betonstelen mit Davidstern, Kreuz und Dornenkranz als Symbole für die unterschiedlichen Opfergruppen.

Mit dem Herannahen der Sowjetarmee, wurde 1942 das KZ Jungfernhof aufgelöst und meine Eltern, zusammen mit weiteren Überlebenden, in das KZ-Stutthof bei Danzig verbracht, ein entsetzliches Vernichtungslager, wo Männer, Frauen und Kinder gleich bei ihrer Ankunft für immer voneinander getrennt wurden. Dort sah mein Vater meine Mutter zum letzten Mal.

Das Vernichtungslager Stutthof war ein Ort unvorstellbarer Leiden. Von den 110.000 in Stutthof inhaftierten Juden kamen die meisten ums Leben. Sie starben an den Folgen der miserablen hygienischen Zustände, der katastrophalen Unterbringung und der völlig unzureichenden Ernährung. Juden durften nicht behandelt werden. Die halb verhungerten Kranken hatten keine Überlebenschance. Im Frühjahr 1944, angesichts der immer näher kommenden russischen Front, verbrachte man meinen Vater und andere Überlebende in Marschkolonnen ins Reichsgebiet zurück. Weitere KZ-Stationen meines Vaters waren Buchenwald und Theresienstadt nördlich von Prag.

1945 galt meine Mutter als verschollen und wurde von den Behörden offiziell für tot erklärt. Jahrelang besaß ich keinerlei Information, weder über ihren Sterbeort noch über ihren Todestag. Erst nach Öffnung der Ostgrenzen kamen Unterlagen zum Vorschein, die auch Angaben über meine Mutter enthielten. Damit erfuhr ich ihren Todestag. Sie starb am 12. Dezember 1944, gerade 32 Jahre alt, im Vernichtungslager Stutthof. Auch meine beiden Großmütter kamen ums Leben. Ich weiß nicht wo.

1946 war ich zurück bei der Cousine in London. Eines Tages klingelte es an der Tür. Ich machte auf. Vor mir stand ein Mann in Uniform. Bitte erlauben Sie mir, die nächsten Worte in Englisch wiederzugeben, denn ich habe sie nie vergessen. Der Mann sah mich an und sagte: "Hello, young man, I'm looking for Rudi Ceslanski. Are you Rudi?" Ich sagte "Yes, that's me." Woraufhin er antwortete: "I'm an American soldier, stationed in Germany and on vacation in England. In Nuremberg I happened to make the acquaintance of your father. He told me about you and gave me your address. He asked me to visit you and tell you that he is alive and longing to see you."

Kurz danach kam ich zu meinem Vater nach Deutschland zurück. Nach 6 Jahren sahen wir uns endlich wieder. A day I will never forget. Die schlimme KZ-Zeit hatte ihn sehr mitgenommen. Er hat sich nie wieder richtig erholt. Bis zu seinem

frühen Tode hatte ich ihn nur 12 Jahre. Ich lernte wieder Deutsch und fasste Fuß bei der MAN in Nürnberg, wo ich 43 Jahre lang als deutsch/englischer Dolmetscher und Übersetzer tätig war. 1996 ging ich in Rente und wurde sofort in den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg gewählt. Dort, unter der Leitung von Stadtrat Arno Hamburger, unserem kürzlich verstorbenen 1. Vorsitzenden, begann für mich eine Zeit, in der ich als Jude vieles über meine Religion lernte und mir klar wurde, wie wichtig es ist, sich in unserer Welt für Menschlichkeit und Toleranz einzusetzen, den Nächsten zu lieben und zu achten.

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren: Als am 29. November 1941 der Zug nach Osten am jüdischen Friedhof in Nürnberg vorbeifuhr, war es wahrlich für die Insassen ein böses Vorzeichen. Von den 514 Nürnberger Juden dieses Transports kamen nur 16 zurück.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.











Vittore Bocchetta: „Trasporto“ (Transport) | 2007

München, Juni 2014

Bayerischer Landtag
Landtagsamt Referat Öffentlichkeitsarbeit, Besucher

Fotoaufnahmen: Bildarchiv Bayerischer Landtag | Rolf Poss

Vittore Bocchetta's „Trasporto“: Abbildung mit freundlicher Genehmigung der KZ-Gedenkstätte
Flossenbürg

Esther Glücks „Für das Ende der Zeit“: Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin

Gedruckt bei der Integrationsfirma Dimetria gGmbH Straubing



Esther Glück: „Für das Ende der Zeit“ | 2012 (Filmausschnitt)